

profil: Der Debattierclub wird bereits an mehreren Schulen als Freigegegenstand angeboten. Ab 2014 wird er Teil des regulären Lehrplans für die Oberstufe sein. Welchen Stellenwert sollte die Debatte im Schulalltag haben, etwa denselben wie Mathematik?

Lindner: Ich möchte keine Konkurrenz zu anderen Unterrichtsfächern generieren, die gibt es nicht. Aus meiner Sicht bedient eine ausgeprägte Debattierkultur drei Bereiche: Man wird sich über sich selbst klarer bewusst, weil man weiß, wofür man steht. Dadurch ist man auch besser in der Lage, zu argumentieren. Dieses Können stellt in sehr vielen Fächern ein brauchbares Tool dar und kann daher in jedem Unterrichtsfach einen wichtigen Beitrag leisten. Darüber hinaus gibt es eine zweite Ebene, die ich für fachlich relevant halte: Jugendliche, die gerade die Matura machen, verfügen über ein besonders großes Wissen – allerdings stellt sich meinen Beobachtungen nach häufig die Frage, ob sie von diesem Wissen wirklich in seinem ganzen Ausmaß profitieren beziehungsweise dieses zielgerichtet einsetzen können, wenn ihre Debattierkultur nicht ausreichend geschult wurde.

profil: Wie ist die Idee zum Debattierclub in der Schule entstanden?

Lindner: Den Debattierclub gibt es schon sehr lange, er ist keine Erfindung von mir. Er wird vor allem im englischen Sprachraum bereits an den Schulen gepflegt. Mein Zugang stammt aber aus einer anderen Ecke. Mir ging es um die Entwicklung von Eigeninitiative und Unternehmergeist. Denn wer Ideen für die Gesellschaft entwi-

ckeln möchte, braucht gute Argumente, um andere davon zu überzeugen. Wenn Jugendliche zu Problemstellungen debattieren, entwickeln sie besser ihre Positionen und können sich damit zu Wort melden.

profil: Was passiert mit den Jugendlichen im Debattierclub?

Lindner: Es gibt mehrere Phasen, die sie durchlaufen. Zuerst wissen sie nicht, was da auf sie zukommt, und einige verhalten sich skeptisch, vor allem die Introvertier-

ten. Dazu kommen die Spielregeln, die man ja noch nicht intus hat. Man wird also vier- bis fünfmal debattieren müssen, bis ein bestimmtes Resultat eintritt – nämlich dass ich merke, ich bin stark genug, eigene Argumente zu entwickeln. Und dass ich selbst für eine Position, die nicht die meine ist, ein Gegenargument entwickeln kann. Man lernt, dass man gewinnen kann, wenn man sich verbal kontrolliert und seine Argumente strukturiert vorbringt. Manche mer-



Typische Studentin.

In Krems.

Andrea Wildberger, 51, ist Schuldirektorin und studiert berufsbegleitend im Bereich Bildung, Medien und Kommunikation an der Donau-Universität Krems. Schließlich lernt man nie aus. Mehr als 150 exklusive Masterstudiengänge, Kurzlehrgänge und Seminare warten auch auf Sie! Und worauf warten Sie noch?

Donau-Universität Krems
Die Universität für Weiterbildung

+43 (0)2732 893-2246

www.donau-uni.ac.at/typisch-bildung





MICHAEL BAUSCHOTT FÜR PROFIL

Der Meinungsmacher

Johannes Lindner ist Lehrer mit Unternehmergeist. Er entwickelte einen Lehrplan, nach dem in Schulen Wortduelle ausgefochten werden. In dem von ihm initiierten Debattierclub lernen junge Menschen, wie man sich argumentativ durchsetzt.

ken selbst, wie sie daran wachsen, andere brauchen einige Zeit dafür. Aber Veränderung passiert mit allen.

profil: Ist das Debattieren eine Art Software?

Lindner: Es ist mentale Software, um Wissen abzurufen, wenn ich dieses etwa für meine Argumentation brauche. Es handelt sich um eine Art der Übersetzungsarbeit, die die meisten nicht gelernt haben – ausgenommen ist die kleine Gruppe der

extravertierten Schüler, die das von ihrem privaten Umfeld mitbekommen haben. Drittens, ganz wichtig: Die Schule hat ja eine Ausgleichsfunktion. Zu uns kommen Schüler aus den unterschiedlichsten Umgebungen, die sich im Debattierclub auf unterschiedlichste Art und Weise zu Wort melden dürfen. Dadurch verinnerlichen die jungen Leute sehr rasch, dass jeder – egal, woher er stammt – eine Stimme hat.

profil: Und zwar buchstäblich, zumal das Wahlrecht ab 16 Jahren gilt.

Lindner: Ich unterrichte an einer Handelsakademie und bin dort mit Klassen voller Wählern konfrontiert. Das ist eine ganz besondere Situation, einzigartig in Europa. Deshalb ist es so wichtig, dass wir den Jugendlichen die Instrumentarien in die Hand geben, Positionen zu entwickeln und als mündige Bürger an der Demokratie teilzunehmen. Im Debattierclub lernt man noch etwas Wichtiges: eine gewisse Coolness gegenüber anderen Meinungen. Man lernt, dafür offen zu sein, dass auch andere Argumente haben, die einfach gut sind.

profil: Werden die Jugendlichen im Debattierclub selbstsicherer? Kommen da unbequemere Schüler als sonst heraus, die ihre Lehrer stärker fordern als jene, die keinen Debattierunterricht genossen haben?

Lindner: Nun, es ist eine andere Qualität von Schülern, und das mag vielleicht eine Zeit lang anstrengend sein. Wenn man junge Menschen zu mündigen Bürgern erzieht, werden sie sich auch dort zu Wort melden, wo es vielleicht unbequem ist. Gleichzeitig hat man als Lehrer Schüler in der Klasse, die in der Lage sind, Ziele zu formulieren. Und so etwas ist das Beste überhaupt. Denn wir wollen schließlich Schüler haben, die Verantwortung übernehmen. Schule soll ja keine Konsumstätte sein.

profil: Bei den bereits eröffneten Debattierclubs dominieren die Handelsakademien, warum?

Lindner: Ich arbeite vor allem in den berufsbildenden Schulen. Dort sind 80 Prozent der Jugendlichen in der Oberstufe. Wir ha- ▶



Studienangebot - FH KUFSTEIN TIROL

BACHELOR

- // Europäische Energiewirtschaft vz
- // Facility Management & Immobilienwirtschaft bb, vz
- // Internationale Wirtschaft & Management bb, vz
- // Marketing & Kommunikationsmanagement bb, vz*
- // Sport-, Kultur- & Veranstaltungsmanagement bb, vz
- // Unternehmensführung vz
- // Web-Business & Technology vz
- // Wirtschaftsingenieurwesen vz

MASTER

- // ERP-Systeme & Geschäftsprozessmanagement bb
- // Europäische Energiewirtschaft bb
- // Facility- & Immobilienmanagement bb
- // International Business Studies vz
- // Sport-, Kultur- & Veranstaltungsmanagement bb
- // Unternehmensrestrukturierung & -sanierung bb

bb ... Berufsbegleitend, vz ... Vollzeit

*Start vorbehaltlich der Akkreditierung durch die AQ Austria

Anmelden bis zum 10.3.2013 für das nächste Aufnahmeverfahren!



ben bisher sehr viel an Handelsschulen und Handelsakademien gearbeitet. Das sind Schultypen, die in der öffentlichen Wahrnehmung wenig präsent sind, weil man viel mehr übers Gymnasium diskutiert.

profil: Sie unterrichten, sind in der Lehrerfortbildung tätig und realisieren zweifellos arbeitsaufwändige Projekte wie den Debattierclub. Warum tun Sie sich das an?

Lindner: Ich lerne durch meine Arbeit viele andere engagierte Lehrer kennen. Ich habe Freiräume aufgemacht – für die Schüler und für mich selbst. Ich finde, dass ich einen wirklich coolen Job habe.

profil: Herrschte in Ihrem Elternhaus ein gutes Diskussionsklima?

Lindner: Ja, das kann man sagen. Aber noch wichtiger – ich habe mehrere Geschwister, da lernt man bald, sich durchzusetzen. Ich bin der Jüngste, und da muss man andere Zugänge entwickeln als die rein physische Präsenz. So habe ich früh erkannt, dass



MICHAEL BAUSCH-SCHOTT FÜR PROFIL

man weiterkommt, wenn man gute Argumente hat. Am besten solche, die treffender sind als die der anderen.

profil: ... treffendere Argumente. Vielleicht erklären Sie uns kurz den Unterschied zwischen Diskussion und Debatte?

Lindner: Bei der Diskussion wird ein Thema bearbeitet, das oft ohne Resultat bleibt. Bei der Debatte geht es darum, seinen Standpunkt durchzubringen und ein Ergebnis zu erzielen. Ein zweiter wesentlicher Unterschied: Bei der

Debatte geht man von einer Grundannahme aus, zu der man einen Vorschlag unterbreitet, der dann mit Argumenten untermauert wird.

profil: Die Debatte zeichnet sich durch strenge Regeln aus. Wie kommt das bei den Jugendlichen an, die in der Schule beim Debattierclub schnuppern?

Lindner: Oft ist die erste Reaktion: „Pfff, so viele Regeln.“ Ich sage ihnen dann, das ist wie beim Fußballspielen, wo es ja noch viel mehr Regeln gibt. Die hat man aber irgendwann intus, und dann taugt es einem so richtig. Was auch spannend beim Debattieren ist: Man ar-

Johannes Lindner, 45,

ist Wirtschaftspädagoge an der Schumpeter-Handelsakademie in Wien und Leiter des Bereichs Entrepreneurship-Education an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems, wo er Lehrer ausbildet. „Misch dich ein – der Debattierclub“ ist das jüngste einer Reihe von innovativen Konzepten für den Unterricht, die allesamt die Förderung von Eigeninitiative und Unternehmergeist der Schüler zum Ziel haben. 2012 wurde Lindner zum Ashoka Fellow gekürt. Die internationale Auszeichnung für Sozialunternehmer wurde ihm für das Projekt Entrepreneurship-Education verliehen: Jugendliche lernen, Chancen zu erkennen, Ideen und Lösungsvorschläge zu erarbeiten und diese umzusetzen. Lindner hat an der Wirtschaftsuniversität Wien, der New York University, am Babson College und in Stanford studiert.

beitet in Teams – quasi ein Haus gegen das andere – und muss gemeinsam Argumente bringen. Damit werden introvertiertere Personen mitgerissen, die sonst in der herkömmlichen schulischen Diskussion kaum zum Zug kommen. So werden auch die Stillen gefördert.

profil: Jugendlichen wird gern politisches Desinteresse unterstellt. Fehlen ihnen nicht einfach nur die Worte?

Lindner: Ich glaube, dass Jugendliche total daran interessiert sind, was in der Gesellschaft abgeht. Aber wenn sie die Signale bekommen, dass ihre Meinung niemanden interessiert, fokussieren sie ihre Aktivitäten auf andere Themen. Sicher mag das Schweigen der Jugendlichen gerade in politischen Belangen auch ein Resultat dessen sein, dass viele von ihnen bisher nicht gelernt haben mitzureden. Die gute Nachricht: So etwas ist erlernbar. Wir können tatsächlich lernen, gute Argumente und eine Kultur des Redens zu entwickeln.

profil: Klingt hier Kritik an der Diskussionskultur in Österreich an?

Lindner: Die Diskussionskultur ist in Österreich nicht sehr weit gediehen. Das sieht so aus: Man hat zwar eine Meinung, doch man glaubt, sie nicht argumentieren zu müssen. Man hat eine Meinung – und damit hat es sich. Im englischsprachigen Raum ist das anders. Was mich an der dortigen Diskussionskultur am meisten beeindruckt, ist, dass die Redner selten laut werden. Man weiß, man kommt zusammen, um eine Fragestellung zu diskutieren. Und selbst dann, wenn man in dieser Runde ganz anderer Meinung als alle anderen ist, hat das nichts mit Freundschaftsentzug zu tun. Hierzulande ist das ja mitunter geradezu bizarr, dass Leute, die ihre Argumente nicht durchbringen, das persönlich nehmen und dann womöglich gar nicht mehr miteinander reden.

INTERVIEW: RUTH REITMEIER

★ Nicht ★
VERGESSEN!
RÜCKMELDEN
bis
26.03.
um
BEI DEN ÖH-WAHLEN
WAHLBERECHTIGT ZU SEIN!
www.oeh.ac.at